

land's end : aufgeführt als szenische Lesung im Rahmen des Projektes "wORTe - Literatur im Bus" im Herbst 1996 in Aarau

Autor(en): **Lille, Roger**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **71 (1997)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

land's end

Aufgeführt als szenische Lesung im Rahmen des Projektes «wORTe – Literatur im Bus»
im Herbst 1996 in Aarau

Unterwegs

Stimmen/Geräusche ab Band:

Piepsgeräusche der Funkleitstelle – ‹Durchsage der Leitstelle: 20 Uhr 2 Minuten; Ende der Durchsage› – ‹Fröhlichstraße› – Piepsgeräusche der Funkleitstelle – ‹Nächster Halt; prochain arrêt; next stop› – ‹Gränichen Töndler› – ‹Kurzstreckengrenze› – Piepsgeräusche der Funkleitstelle

I In der unbegrenzten Dunkelheit der Landschaft

(Der Bus hält mitten in einem weiten Feld. Keine Lichter weit und breit. Stille. Der Erzähler steht auf)

Danke, Herr Stettler.

Unsere erste Station.

Seltsam.

Die Stille.

Es ist, als würde etwas fehlen.

Ich habe mich während der Fahrten immer nach diesem Augenblick gesehnt: wenn das Geräusch des Motors verstummt, wenn das Schwanken und Schaukeln vorüber war. Ruhe. Dieser kurze Moment des Innehaltens. Wie die Pause zwischen zwei Atemzügen.

Kaum war sie da, fehlte etwas.

Die Stille hat etwas Beklemmendes, Beängstigendes.

Als hätte ein Herz aufgehört zu schlagen.

(Pause)

Das Licht, Herr Stettler.

(Der Fahrer löscht die Scheinwerfer)

Danke.

Auch hier. Löschen Sie.

(Der Fahrer löscht die Innenbeleuchtung)

Ja.

(Pause)

Dunkelheit.

Ich liebe die Nacht.

Ich habe die Nächte, die ich in Bussen verbracht habe, nie gezählt. Manchmal schreckte ich aus dem Dämmer Schlaf auf. Kein Motorengeräusch. Stille. Das leise Surren der Klimaanlage. Der Bus leer. Ich saß allein auf meinem Sitz. Der Schreck, am Ende der Reise zu sein.

Oder auf einer ganz anderen Fahrt. Eine einsame Reise durch eine endlose Nacht. Die Lebenden ausgestiegen, umgestiegen auf andere Kurse. Der Fahrer verschwunden.

Und daß die Stille bleiben würde.

Und die Dunkelheit. Auf immer und ewig.

Ich wischte die Scheibe trocken, starrte hinaus in die Dunkelheit und versuchte ein Zeichen zu finden. Ein Anhaltspunkt von Leben.

Kein Haus, kein erleuchtetes Fenster, keine Straßenlampe. Nichts.

Nur die Spiegelung des eigenen Gesichts.

Die Erlösung, wenn der Fahrer zustieg und die Türen sich schlossen. Der sanfte Ruck beim Anfahren, das beruhigende Drehen des Motors. Ich schlief wieder ein.

(Pause)

Auch schon saß ich da, glaubte mich allein, und spürte im Rücken einen Blick. Ich schaute mich um. In der hintersten Ecke eine Frau in Schwarz, die Haare silbrig-weiß, ein Tuch oder einen Schleier über dem Gesicht. Es war nicht auszumachen, ob sie schlief oder mich beobachtete.

(Pause)

Einmal starrte mich ein Auge an.

Ich saß hinten. Smoking area. Nacht.

Hatte mich zusammengerollt auf dem Sitz.

Ich erwachte, und ein einzelnes Auge schaute mich an.

Unbeweglich. Ein fast weißer Glanz. Ein weit geöffnetes Auge.

Ich suchte in der Dunkelheit die Umrisse eines Körpers.

Schwärze. Nur dieses Auge.

Ich hielt den Atem an, blieb reglos liegen, beobachtete weiter.

In der Morgendämmerung zeichneten sich die Konturen eines Schädels ab. Dann Gesichtszüge. Dunkle Haut. Ein Auge geschlossen. Das andere aus Glas, ohne Lid.

Es starrte mich nach wie vor unentwegt an.

(Pause; er blickt hinaus)

Felder, Wiesen.

Jetzt: gepflügte braune Erde. Wintersaat.

Man würde über die Weite sehen.

Die Jurazüge. Staffelegg. Der Sendeturm. Benken.

Der Dampf über Gösgen, der Rauch der Kehrichtverbrennungsanlage.

Ein Traktor vielleicht.

Jemand, der einen Hund spazierenführt.

Ich wuchs hier in der Gegend auf.

(Pause)

Wie die Welt versinkt in der Stille. Als würde sich ihr Sinn auflösen. Als hätte sie keine Berechtigung mehr.

Kein Anhaltspunkt von Leben. Kein Geräusch.

Obwohl: Es gibt die absolute Stille nicht.

Der Wind, die metallischen Geräusche, wenn sich der Motor abkühlt, das ferne Rauschen des Verkehrs. Oder ein anhaltendes Pfeifen. Eine hohe Frequenz. Höher als die Bohrmaschine des Zahnarztes.

Es stellt sich ein, sobald es ruhig ist.

Ein Rauschen, gleichmäßig, keine Brandung, dazu dieses leise Pfeifen.

Rechts. Nicht auszuschalten. Innen, in der Schnecke.

Ein Unfall.

Schädelriß. Gehörschaden. Irreparabel.

Das einzige, was hilft, ist, es nicht zu beachten.

Oder es mit anderen Geräuschen zu übertönen.

Unterwegs vergesse ich es.

(Pause)

Denkbar: das Meer.

Die Krümmung des Horizontes. Die Idee der Welt als Kugel. Der Blick in eine Unendlichkeit, in die Möglichkeit eines fortwährenden Weitergehens.

Ich war zehn oder zwölf, als ich es zum ersten Mal sah. Ein grauer Tag. Trotzdem: ein Ereignis. Das Ende, das sich als matte Linie vom Himmel löst.

Vielleicht war dies der Grund.

Das Rauschen.

Das Atmen.

(Pause)

Land's end. Dreiundsiebzig. Ich war der einzige Fahrgast, der letzte.

Keine Haltestelle. Ein Wendeplatz.

Der Schaffner stand vorne im Führerstand und streckte sich. Die Türen standen offen. Der Geruch nach Tang und Salz und Fischen. Ich schaute aus dem Fenster. Es regnete. Das Wasser rann in dünnen Fäden über die Scheibe. Graue Wolken jagten vorüber, landwärts.

Ich stieg nicht aus.

Es war nicht der Regen allein, weshalb ich sitzen blieb.

Ich war, wo ich hingewollt hatte.

Klippen. Möwengekreisch. Das Ende eines Kontinents.

Kein Weiter mehr. Nur ein Zurück.

‘You missed your station?’ fragte der Fahrer.

Ich schüttelte den Kopf.

‘I just wanna drive’, sagte ich.

‘It’s better to move than to stay, isn’t it?’ sagte er und grinste.

Er bot mir Kaffee aus seiner Thermosflasche an.

‘I am Steve’, sagte er und streckte mir die Hand hin.

(Pause)

Fahren ist wie das Hinausschwimmen ins Meer.

Ein Sich-treiben-Lassen auf den Wellen.

Die Strömung, die einen wegträgt.

Die Küste in der Ferne, die allmählich versinkt.

(Pause)

Fahren Sie, Herr Stettler.

Führen Sie uns weiter.

(Der Fahrer startet den Motor)

Unterwegs

Stimmen/Geräusche ab Band:

«Infolge Kollision auf der Strecke Albisgüetli–Albisrieden–Albisgrund werden die Fahrzeuge der Linie 12 und 31 vorzeitig gewendet» – Piepsgeräusche der Funkleitstelle – «Zurückbleiben» – «S het de no Poscht för dech z’Oberhof» – «Durchsage der Leitstelle:» – «Südbahnhof: Umsteigen zu den Linien U1, U3, S15, S21 und zur Lokalbahn» – «Rohr Quellengrund»

II In der Unwirklichkeit einer künstlichen Welt

(Der Bus hält. Eine Kiesgrube. Sandhügel und Dünen, Schotterberge. Wände. Öde Leere. Licht eines Autoscheinwerfers. Einzelne Figuren tauchen im Licht auf und verschwinden wieder in der Dunkelheit: Ein Mann im Spitalnachthemd und mit Infusionsständer, die schwarze Gräfin, ein Kind, das einen Ballon steigen läßt, ein Mann im Anzug, der wartet und raucht, eine Blinde oder die Frau mit dem stechenden Blick, ein mit Gepäck davonrennender junger Mann, eine Frau im Regenmantel, die winkt, wenn der Bus wegfährt ...)

Diese Sehnsucht.

Manchmal erst nach Monaten. Manchmal schon nach Wochen oder gar nach Tagen.

Wenn die Geräusche die bekannten waren.

Wenn die Nächte keinen Schlaf mehr boten.

Wenn die Wände auf mich einstürzten.

Gehen.

Flucht.

Die Ruhelosigkeit bis zum Aufbruch.

Die Sehnsucht nach jenem Ort, wo sich die Wellen brechen, nach den unbegrenzten Feldern. Die kargen Weiden der Cevennen, die rotleuchtenden Wälder Kanadas, die Lavafelder des Nordens, die Wüsten New Mexicos.

Als Kind trug die Unruhe einen Namen. Man verabreichte mir am Vorabend der Abreise zwei Tabletten gegen Übelkeit.

Dann waren es Ziele: Amsterdam, Kopenhagen, Berlin, London. Ein Sammeln und Jagen. Trophäen, die man nach Hause trug. Reisen ein Mittel. Das Unterwegssein ein Ausharren. Ein Warten, in Gedanken schon am Ziel. Tote Zeit.

Die Ziele verloren sich.

Statt dessen: der Blick durch das Fenster in die vorübergleitende Landschaft. Die im Sturm gebeugten Bäume, wiegende Felder, sich zusammenballende Gewitter, wechselndes Licht. Menschen am Straßenrand, gebückt auf einem Acker, ein winkendes Kind.

Man verliert sich und findet sich in der vorüberhuschenden Welt wieder: verändert, verwandelt, mit wechselndem Gesicht.

«Ich werde immer wieder gehen müssen», sagte ich einer, die mir mehr bedeutete als die meisten andern.

Manchmal lehnte sie am Türrahmen und schaute mir beim Packen zu.

«Es ist das Licht», schrieb ich ihr einmal, «dieses seltsame Licht, als wäre es nicht von dieser Welt. Es gibt der Landschaft eine Tiefe, wie wir das bei uns nicht kennen. Ich habe die einzige Stadt der Insel verlassen und bin unterwegs. Ich hocke auf meinem Gepäck, mitten in der Einöde, und warte. Die Busse fahren unregelmäßig und nur einmal die Woche. Es gibt keine Fahrpläne und keine Haltestellen. Man winkt, wenn der Bus kommt. Man sieht sie von weitem: Sie ziehen eine Staubfahne hinter sich her, die über die Ebene streicht wie die Wolken. Es gibt hier keine geteerten Straßen. Die Erde ist zu bewegt, die Winter zu kalt, habe ich mir sagen lassen.

Die Landschaften gleiten stundenlang vorüber, ohne sich zu verändern, nur der lange Schatten des Busses fließt darüber hinweg. Es ist schwarze Lavaerde, karstig, man würde sich die Füße aufritzen, wollte man darüber gehen. Es wächst hier nichts. Totes Land, erstarrte Bewegung. Nur hin und wieder fährt der Bus über einen schmalen Brettersteg, kilometerlang, über eine weitverzweigte Flußlandschaft, die auf dem dunklen Boden silbrig glänzt.

Weisst Du, daß es hier zu dieser Jahreszeit keine Nacht gibt?

Manchmal hockt man fest. Es gibt tagelang kein Weiterkommen. Man wartet, steht an einem Hafen und schaut hinaus. Ich habe mir überlegt, mit den Fischern hinauszufahren, bis zu jenem Punkt, wo der Himmel die Erde berührt.

Stell Dir vor: Außer Fisch und Schaffleisch kommt hier alles über das Meer. Selbst die Wiesen in der Stadt: sie werden in Containern hergeschifft und ausgerollt wie Teppiche.

Manchmal denke ich mir aus, wie es wäre, wenn Du am Straßenrand stehen und in den Bus zusteigen würdest.

PS: Ich bin unterwegs und mein Gepäck wird leichter.»

(Pause)

Sie schrieb zurück. «Poste restante.»

Die Briefe haben mich nie erreicht.

Ich war schon wieder weiter, wenn sie ankamen.

(Pause)

Haben Sie Kinder, Herr Stettler?

Man sucht sich etwas, was einen selbst am Leben erhält.

Selfoss. Das Dorf: drei Häuser. Holzhütten, halb in der Erde vergraben. Ein Alter, der dort lebt. Die Räume ein Museum: ein Fischerkahn, die Walblase als Boje, der ausgehöhlte Rückenwirbel ein Wasserkübel. Zähne. Schädel von Schafen. Er zeigte mir,

wie man Netze flickt. Wir saßen in der Küche, aßen Kuchen, tranken dünnen Kaffee. Seine Augen glänzten. Als wäre ich der erste Mensch seit Jahren gewesen.

Einmal eine Nacht in einem Reservat. Newbrunswick. Er versuchte mir beizubringen, wie man Fische mit den Händen fängt. Er hatte Augen wie ein Nachttier. «Du mußt Dir Zeit lassen», sagte er. Später die Fahrt durch die Hügel, die Scheinwerfer, die über Felder strichen. Das Aufblitzen eines Augenpaares. Mein Schreck, als es knallte. Er war nicht ausgestiegen, hatte das Gewehr auf dem Außenspiegel aufgelegt und geschossen. Der Fuchs war verschwunden. Er lachte. Die Fuchsmütze für seinen Sohn mußte warten.

Anderntags bringt er mich zur Station. Der Bus wartet. Der nächste würde erst in Stunden fahren. Er will mit mir noch ein Bier trinken. Wir sitzen draußen, und ich schaue dem wegfahrenden Bus nach. Zum Abschied schenkt er mir ein fingerdickes Büschel Gras, zu einem Reif gebunden. Indian grass. «Bringt Glück», sagt er und steigt in seinen Chevrolet.

(Pause)

Der Reif begleitet mich. Aberglaube. Vielleicht.

(Pause)

Ich hatte Glück.

Keine nennenswerten Unfälle.

Ja.

Schädelfraktur.

Ich prallte nach vorne. Nacht. Ich hatte geschlafen.

Das Bersten der Scheiben. Schreie. Herunterfallendes Gepäck. Geräusche, die sich später nicht mehr einordnen lassen. Dann ein Moment der Ruhe, kein Herzschlag, kein Atemzug, kein Pfeifen.

Stillstand.

Schwärze, als wäre man blind.

Ich hatte Glück.

Leichte Verletzungen.

(Pause)

Ansonsten: Pannen.

Motorenschaden. Getriebeschaden. Achsenbruch auf einer Schotterpiste.

Das stundenlange Warten auf einen Ersatzwagen.

Reisende, die entlang der Straße auf und ab gehen.

Blicke auf die Uhr. Fluchen. Verpaßte Termine.

Ich hatte nichts zu verlieren. Nicht einmal Zeit.

(Pause)

Eine steht an einem Bahnhof, stets am selben Ort. Sie wird siebzig sein. Steht da an ihren Krücken und hält eine Plastiktüte in der Hand. Von früh bis spät. Hin und wieder nickt sie ein. Dann hebt sie wieder den Kopf, und mit geröteten Augen schaut sie in die Gesichter der Vorübergehenden. Ein stechender Blick. Bohrend. Sie erwartet niemanden. Steht einfach da und schaut.

Ich sehe sie jedesmal, wenn ich dort bin.

Wie die Gräfin in der andern Stadt.

(Pause)

Einmal schrieb ich:

«Wenn man unterwegs ist: An welchem Punkt gibt man es auf, sich orientieren zu wollen, und übergibt sein Schicksal dem Fahrer?

Wie lange muß man unterwegs sein, bis Zeit keine Rolle mehr spielt?

Wenn man reist: Blickt man dann zurück?

Fährt man eher weg oder hin?

Wenn ich an einem Ziel bin: Bin ich dann noch sicher, daß ich es erreichen wollte?

Sterben stelle ich mir als Bewegung vor.

Morgen das Meer.»

(Pause)

Damals erreichte mich die Nachricht.

Ich reiste zurück.

Heimat. Bekannte Gesichter.

Bitte, Herr Stettler.

Linie 7.

(Der Fahrer startet den Motor. Der Bus fährt weg)

Unterwegs

Stimmen/Geräusche ab Band:

«Kenne der dää scho? Jo, händ sech emol zwee troffe, seit de eint zom andere ... Durchsage der Leitstelle: 21 Uhr 45. Die Linien werden vorzeitig gewendet» – «Das Begleitteam heißt Sie herzlich willkommen und wünscht Ihnen eine angenehme Fahrt» – «Rückbleibn» – Klingeln eines Zürcher Trams – «1, 3, 17, 34, 36, 39, Zusatzzahl 21» – «on the left hand side you can

see nothing – *«Hofacherstraße»* – *«Glück; Halt auf Verlangen»* – *«Kurzstreckengrenze»* –
«Zimmer 512» – *«Lindenfeld»* – *«Mer warte noh de Schnällzog ab, gäll.»* – *«Erdberg: End-
station»* – *Piepsgeräusche der Funkleitstelle*

III Am Wasser, in dem sich alles spiegelt

*(Der Bus fährt einem Fluß entlang, stoppt, fährt in Schrittempo einige Meter, stoppt wieder.
Kolonnenverkehr. Text ab Band läuft weiter. Der Erzähler steht bei der Tür)*

Keine Reise.

Eine tägliche Fahrt.

Fahrten haben Ziele, Reisen nicht.

Ein Herbst wie dieser. Die Bäume kahl. Nebel.

Der Bus stand im Feierabendverkehr.

Schrittweises Vorwärtsrollen.

Sieben Stationen.

Endlos.

Damals gab es die Busspuren noch nicht. Die Magnetimpulse, die die Ampeln automa-
tisch auf Grün schalten.

Die Scheiben beschlagen vom Atem.

Man stand eng.

Das Vorwärtsrollen. Das Stehenbleiben. Die ruckartige Bewegung der Körper.

Gesenkte Köpfe.

Einkaufstaschen, Schulmappen, Aktenkoffer.

Ein quengelndes Kind.

Die Ansage der Haltestelle über das Mikrofon.

Das Ticken des Fahrtenschreibers.

Wie Herzschläge.

Die rote Lampe, die aufleuchtet.

Der Bus leerte sich von Haltestelle zu Haltestelle mehr.

Häßliche Unterstände, verklebt mit Plakaten, die Scheiben verschmiert. Orange Fahr-
kartenautomaten.

Ich fuhr bis zur Endstation.

Ich stand, hielt mich an der Stange, zählte die Stationen ab.

Die täglichen Besuche.

Fünfte Etage. Zimmer 512.

(Der Bus steht still; keine Lautsprecherdurchsagen mehr. Dunkelheit. Der Erzähler schaut hinaus. Auf dem Fluß ein Boot. Spärliches Licht einer Petroleumlampe. Ein Fischer, der seine Rute auswirft)

Auf den Rückfahrten ein Fensterplatz. Das Tropfen an die Scheiben im selben Rhythmus wie das Tropfen der Infusion über dem Bett. Dünne Fäden, die über das Glas zittern. Das leise Ticken des Fahrtenschreibers, während das Herz als grün-gelbe Linie schlägt. Die Hand ist noch warm vom Halten. Draußen in der Dunkelheit liegt ein Gesicht, eingefallene Wangen, verklebte Haare auf der Stirn, ein mattes Lächeln. Man hebt einen Kopf, flößt Tee ein. Das Glas ist beschlagen. Man ruft einen Namen und erschrickt, wendet sich um, schaut hinüber zu den andern Fahrgästen, die in die Ferne blicken.

Man sitzt da, ohne sich zu rühren.

Die Kälte der Scheibe an Schulter und Schläfe.

Der Blick ins eigene Gesicht.

Der Fahrer, der einsteigt.

Die Türen, die sich schließen.

Das Vibrieren, wenn der Motor gestartet wird.

Die Erleichterung, wenn sich der Wagen endlich in Bewegung setzt.

Man blickt nochmals hinauf zur fünften Etage, wendet den Kopf, wenn das Haus allmählich aus dem Blickfeld gleitet, wenn das Zimmer in den Regentropfen davonschwimmt, wenn die Lichter über den nassen Asphalt segeln, ein langsamer Schwenk, und allmählich schieben sich die beleuchteten Straßenschilder, die grünen und roten Ampeln in den Ausschnitt.

Einmal, an einer Haltestelle, saßen zwei Jugendliche auf der Bank. Sie waren so in ihren Kuß vertieft, daß sie die Ankunft des Busses nicht beachteten. Erst als er wieder wegfuhr, wandten sie den Kopf, sprangen auf und rannten winkend und schreiend mitten durch den Regen hinterher, Hand in Hand. Ein übermütiger Tanz.

(Der Fahrer startet den Motor)

Es war kalt.

(Der Bus fährt weiter)

Ein Herbst wie dieser.

Die Nächte unendlich.

Ja, Herr Stettler, fahren Sie zu.

Es ist kein Ort zum Bleiben.

Unterwegs

Stimmen/Geräusche ab Band:

«Welcome on bord of greyhound-lines. Next stop: Muhen Oberdorf» – «Zeitansage: 23 Uhr 40» – «Guete Obe metenand: Uuswiiskontrolle.» – «Kahlenberg» – «Öisi Floghöchi betreit 12 000 Fueß» – «Jo, send ou mol einisch zwee metenand ofene Reis gange ... Zentralfriedhof, 1. Tor, umsteigen» – «Karlovassi, Votsalakia, Karlovassi» – «Piepsgeräusche der Funkleitstelle – «Schnellzug ohne Halt» – «Stettler, wo send Si?» – «Titisee» – «Paul, besch no em Netz?» – «Die Fahrzeuge der Linien 2 und 4 werden wie folgt umgeleitet ...» – «we will arrive ... well ... ehm ... in about ehm ... six hours at our final destination ... Thanks for your attention.» – «Mer gönd de Köschte noh deruuf, onder öis jetz de Appenin ... Kurzstreckengrenze, Halt auf gut Glück.» – «Friedrichstraße»

IV Im Licht der neonhellen Haltestelle

(Der Bus hält. Eine einsame Haltestelle: Metall, Plakate, Glas. Als wäre sie für die Ewigkeit gebaut, sinnlos in eine Öde gestellt, noch nie zum Ein- oder Aussteigen benutzt. Keine Zivilisation weitherum, mitten in der Wüste oder in einer Satellitenstadt)

Der Bus-Terminal von New York.

Vier in der Früh.

Ein Geisterhaus.

Sie stehen da, frisch poliert, Hunderte, in Reih und Glied, wie Silberbarren.

Zwei Stockwerke. Erste Etage: Arrival, zweite Etage: Departure.

Kein Tageslicht. Korridore. Schalter. Tür neben Tür, und dahinter stehen die grauen Busse.

Ein einziges Loch, das hinausführt, direkt auf die Brücke über den Hudson.

Bei Tagesanbruch schwärmen sie aus wie Insekten.

Man sucht sich seine Destination, löst ein Ticket, wartet. Kurz vor Abfahrt passiert man die schwarze Glastüre, verstaubt sein Gepäck und steigt ein.

Ich hatte keine Destination.

Ich war um zwei Uhr angekommen. Fluglotsenstreik.

Mit dem ersten Bus ließ ich mich quer durch die Stadt zum Bushafen fahren.

Ich suchte das Weite.

Eine lange Strecke.

Eine baldige Abfahrtszeit.

Die Reise ging nordwärts.

(Pause; aus der Dunkelheit kommt eine Frau zur Haltestelle, wartet)

Wochen später: Gaspésie, Provinz Quebec, irgendein 1000-Seelen-Kaff. 17. Juli. Ein Zwischenhalt. Der Bus stand. Schon eine Ewigkeit.

Manchmal, so schien mir, standen sie stundenlang, aus unerfindlichen Gründen. In Erwartung eines letzten Reisenden vielleicht.

Der Fahrer stand draußen vor dem Imbißshop, trank Kaffee, schwatzte mit dem Tankstellenwart. Ich vertrat mir die Füße, kaufte eine Dose Bier, schlenderte auf und ab. Nacht. Ich hatte den früheren Kurs verpaßt. Zufall.

Als ich wieder einstieg, war mein Platz besetzt.

«Du saßest da, als hättest Du schon seit Stunden dagesessen. Deine rote Jacke hattest Du Dir über die Schulter gezogen. Du tatest, als würdest Du schlafen. Du hattest die Haare zusammengeknotet. «Oh, sorry», sagtest Du, als ich Dich weckte. Du mußtest etwa in meinem Alter sein. Dein südländisches Gesicht. Wir redeten französisch. Du hattest Deinen Flug weiter nach Atlanta, ich war ohne Ziel. Draußen flog Landschaft vorüber, ohne daß wir sie sahen. Du lachtest, während ich Deine Sätze zuerst ins Englische übersetzte. Es blieben uns drei Tage. Die Nacht im Zelt, das uns der besoffene Farmer in der Bar angeboten hatte. Die Fahrt auf der Ladebrücke des alten Ford, während der Alte aus dem Rückfenster zu uns nach hinten schaute und mit uns schwatzte. Der Wagen holperte im Straßengraben. Das Zelt, das es tatsächlich gab. Die Kojoten, vor denen er uns gewarnt hatte, worüber wir gelacht hatten und die wir hörten in der Nacht. Dann das kleine Hotel am Meer. Unser Spaziergang entlang der Küste, wir saßen am Strand, und Du vergrubst Deine Füße im warmen Kies. Wir schwammen hinaus, und ich rief Dir zu: «Weiter! Laß uns schwimmen bis ans Ende! Bis zum Horizont!» – «On y va?» sagtest Du und lachtest.»

(Der Erzähler betätigt den Türöffner. Das rote Licht brennt. Die Tür öffnet sich. Musik von draußen. Die Frau steigt ein. Sie trägt ein rotes Abendkleid und schwarze Lackschuhe. Die beiden tanzen stumm. Am Ende des Musikstückes steigt die Frau wieder aus, ohne Gruß, geht weg, ohne sich umzublicken.)

«Ich blieb sitzen, als Du gingst. Du standest draußen, Dein Gepäck neben Dir, hieltest Deine Jacke mit dem kleinen Finger, strichst Dir die Haare aus dem Gesicht und winktest. Ich schaute Dir nach, als Du zum Eingang gingst, du wandtest Dich nochmals um, bevor Du in der Dunkelheit verschwandest.»

(Die Frau ist verschwunden)

Einmal, der Bus stand noch an der Abgangsstation in Göteborg, stieg einer aus. Der Fahrer hatte die Türen eben geschlossen und startete den Motor, als der andere von seinem Sitz aufsprang, sein Gepäck von der Ablage zerrte, «stop» rief und sich durchzwängte zur Tür. Der Fahrer ließ ihn aussteigen. Er rannte quer über den Platz und verschwand.

(Pause)

«Es war schön mit Dir», schrieb sie später.

«Ich denke an Deine Hände und Deine Blicke und daran, wie Du den Kopf hältst beim Reden, und an die Fältchen in den Augenwinkeln, wenn Du lachst. Ich versuche mich daran zu erinnern, wie es war, wenn Du mich berührtest, oder daran, wie Dein Herz schlägt, und ich merke von Mal zu Mal, daß die Erinnerung immer ferner liegt und ein anderes Leben die Tage und Nächte überdeckt.

Du wirst reisen und mich vielleicht vergessen haben, und das ist gut so. Wir wollten nicht hinausschwimmen bis zu jener fernen Linie. Vielleicht glaubten wir beide nicht daran, sie wirklich zu erreichen.»

(Pause)

Schließen Sie, Herr Stettler, es wird kalt.

Sie sind verheiratet?

(Der Fahrer schließt die Tür)

Es ist wie eine Krankheit.

Ein Virus, der immer wieder ausbricht.

Er läßt sich nicht abtöten.

Ein Hunger, ein Durst.

Es war unerträglich heiß. Hundstage. Kein Halm, der sich bewegte. Der Bus hatte draußen vor der Friedhofsmauer gewartet, an der prallen Sonne. Die Stille damals. Nur ein paar Fliegen, die sich mit blinder Verbissenheit gegen die Scheiben schmissen.

Die Erlösung, wenn die Fahrt losgeht, die Hoffnung auf einen kühlenden Luftzug.

(Pause)

Weiter, Herr Stettler, weiter!

(Der Fahrer startet den Motor, fährt los)

Unterwegs

Stimmen/Geräusche ab Band:

⟨Durchsage der Leitstelle: Es ist spät.⟩ – Möwengekreisch – ⟨*Quelque chose à déclarer?*⟩ – die Tanzmusik – ⟨Central⟩ – ⟨E1, N1, D1, E2⟩ – ⟨Rückbleibn ... Zurückbleiben!⟩ – ⟨Wo sind Sie? Wir haben Sie verloren.⟩ – ⟨Frick⟩ – ein hoher Pfeifton – ⟨Zimmer 512⟩ – ⟨Umsteigen⟩ – ⟨Halt an allen Stationen⟩ – Herzschräge – ⟨Wohin fahren Sie?⟩ – ⟨Vergesisch de Poscht ned, gäll.⟩ – ⟨Sankt Alban Vorstadt⟩ – ⟨Ein besonderer Tag, Verehrtester⟩ – ⟨Iistiige bitte⟩ – ⟨land's end. Denkbar: das Meer⟩ – ⟨Keine Durchsage der Leitstelle. Ende der Durchsage.⟩ – ⟨Wohin fahren Sie?⟩

V Zwischen Mauern, unter Dach, geblendet

(Eine leere Fabrikhalle. Stahlkonstruktionen, Rost. Kaltes, künstliches Licht. Gestalten. Geräusche. Der Bus hält)

Es ist Zeit.

Ein Ende.

Das Ende einer Fahrt.

Plötzlich ist es da.

Überraschend.

Man stellt es sich anders vor, als es dann ist.

Vielleicht ist das gut.

Ich werde hier aussteigen. Ich gehe den Rest zu Fuß.

Es ist die letzte Haltestelle.

(Der Erzähler betätigt den Türöffner. Pause)

Es war hier in der Gegend. Vom Benkerjoch hinunter ins Tal.

Er saß auf einem der vordersten Sitze. Doppelsitz. Fensterplatz.

In einer Kurve kippte er um.

Die Schultern ragten über den Sitzrand, der Kopf hing schwer hinunter.

Bei der Haltestelle wandte sich der Fahrer um, stand auf und ging zu ihm hin.

⟨Chom, Franz, stand uuf. Besch dehei. Hesch weder emol e chli höch, he?⟩

Franz wollte nicht mehr aufstehen.

(Pause)

Wendeplatz.

Ich habe umzusteigen.

Eine andere Reise.

Ein immerwährendes Gleiten.

Extrafahrt.

Vielleicht Momente des Glücks: Vorüberschwimmende Eisberge, ein lachendes Gesicht, die Fahrt auf einer staubigen Paßstraße hinauf zu einer weißgetünchten Kapelle, darüber das Blau des Himmels.

Da und dort Stimmen. Gelächter. Dann wieder das Schweigen der Nacht, das Trommeln des Regens auf das Dach. Ahornwälder im Morgenlicht, ein Paar, das sich küßt. Die Gräfin wird mich erwarten. Wir fahren gemeinsam hinauf zum Kahlenberg. Sie wird ihren Schleier tragen und die Netzstrümpfe, die knöchelhohen Stiefel, deren Kappen sie weggeschnitten hat, damit die Zehen Platz haben, die verlöcherten schwarzen Handschuhe. Sie wird sich ihre Tücher noch enger um den Hals ziehen, wenn ich zusteige, und mir lächelnd ihre gelben Zähne zeigen. «Ein besonderer Tag, Verehrtester», wird sie sagen, «folgen Sie mir.»

Die Reise geht zum Horizont.

Musik wird sein. Vielleicht.

Und Licht.

Ein seltsames Licht.

Es wird blenden.

Ich werde die Augen zusammenkneifen.

Möglich, ich begegne mir selbst: Sehe mich am Fenster sitzen und vorüberfahren. Ein stummes Bild. Mein Kopf wird sich dem andern Gesicht zuwenden, ein erstaunter Blick.

Ich werde unterwegs sein, einem Sonnenaufgang entgegen, einer kleinen Geschichte hinterher.

Eine Reise.

Ohne Ende.

Ein Schauen und Lachen.

Möwengekreisch.

(Draußen setzt Musik ein)

Ich werde nicht allein sein. Die Gräfin wird mich begleiten.

Ich werde sie treffen. Wie immer.

Ich habe nie gezählt, wie oft ich sie getroffen habe.

Wir haben uns nie zu verabreden brauchen.
Sie wird schon dort sein, wenn ich komme.
Sitzt in der Ecke auf der hintersten Bank.
Danke, Stettler.
Gut zu wissen, daß es Sie gibt.
Er bringt Sie zurück. Dorthin, wo Sie eingestiegen sind.
Fahren Sie, Stettler.
(Der Erzähler steigt aus, entfernt sich, zurückrufend:)
Fahren Sie fort.
Es ist spät.
Gute Fahrt.
(Der Fahrer startet den Motor, fährt los, zurück zum Ausgangspunkt der Fahrt. Ab Band Meeresrauschen)

Roger Lille, geboren 1956, Theaterpädagoge und Schriftsteller. Lebt in Aarau.
Fundstücke, Erzählungen, Ammann-Verlag, Zürich 1995. *Nocturne* wird im Januar 97 im Theater Tuchlaube uraufgeführt.
